

## Vom universellen zum vernetzten Intellektuellen. Die Transformation einer politischen Figur im Medienwandel von der Buchkultur zum Internet

Im Februar 2000 erschien im Satiremagazin *Titanic* unter dem Titel *Deutschland, Deine Dichter!* eine Bild-Text-Collage, auf der Schwedens König Carl Gustav und Günter Grass, beide im Frack, bei der Überreichung des Literatur-Nobelpreises im Jahre 1999 an Grass abgebildet sind. Sie reichen sich die Hand und verbeugen sich leicht voreinander. Doch während Grass euphorisch „Vielen, vielen Dank!“ sagt, grummelt der schwedische König: „Laß endlich los, is' schon Februar.“<sup>1</sup>

Diese Collage spielt mit der allgemeinen Annahme, dass literarische Intellektuelle noch immer eine öffentliche Bedeutung beanspruchen, deren Zeit schon längst abgelaufen ist. Grass gilt als einer derjenigen Vertreter der *Gruppe 47*, die – neben anderen Autoren wie Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Peter Handke, Martin Walser oder Peter Weiss – durch ihre literarische Tätigkeit in den 1960er Jahren auch in der medialen Öffentlichkeit als Intellektuelle politische Debatten beeinflusst haben. Während Bachmann, Böll und Weiss schon in den 1970er und 1980er Jahren starben, beklagen sich Handke (*Gerechtigkeit für Serbien*, 1996) und Walser (*Paulskirchenrede*, 1998) inzwischen darüber, dass ihr öffentliches und auf literarischen Textsorten fußendes Engagement von den Medien missverstanden werde. Günter Grass' Versuch, zur Unterstützung der rot-grünen Koalition vor der letzten Bundestagswahl eine *Gruppe 05* mit jüngeren Autoren wie Benjamin Lebert (\*1982) oder Eva Menasse (\*1970) zu gründen, wurde medial kaum mehr wahrgenommen.

Alle Intellektuellen sind zur Legitimation ihrer herausgehobenen gesellschaftlichen Position auf Voraussetzungen wie die Existenz einer demokratischen Öffentlichkeit, das Funktionieren des medialen Systems oder ihre Selbstinszenierung als ‚authentisch‘ angewiesen – wobei diese Kategorien einem starken gesellschaftlichen Wandel unterworfen sind. Im Folgenden möchten wir uns auf die medialen Voraussetzungen des Intellektuellen-Diskurses konzentrieren und darstellen, inwiefern sich die politische Figur des Intellektuellen im Wandel vom einstmals gesellschaftlich zentralen Leitmedium Buch zum heute populären Universalmedium Internet verändert hat, wobei wir im Kontext des

1 Becker: „Deutschland, Deine Dichter“.

vorliegenden Aufsatzes unter dem Medium Buch vor allem die distribuierte Form ästhetisch-literarischer Schriften verstehen.

Dabei gehen wir davon aus, dass die Etablierung des *universellen Intellektuellen* im Verlauf des 20. Jahrhunderts an das *bildungsbürgerliche Schrift- und Leitmedium Literatur* gebunden war. Der Typus des universellen Intellektuellen, der im Namen der Menschenrechte für die gesamte Gesellschaft spricht, erlebte seine letzte Hochphase in den 1960er Jahren. Seit den 1970er Jahren hat die Buchkultur ihre – insbesondere durch das Bildungsbürgertum gestützte – kulturelle Leitfunktion verloren und somit auch die germanistische Literaturwissenschaft in eine Legitimationskrise gestürzt. Parallel zu diesem Bedeutungsverlust der Buchkultur hat sich die Medienwissenschaft etabliert und bevorzugt Massenmedien wie Radio und Fernsehen zugewandt, in denen die öffentliche Selbstinszenierung intellektueller Figuren anderen Regelsystemen unterworfen wurde. Zudem ist seit den 1970er Jahren unter Bezugnahme auf die postmoderne Zersplitterung der Gesellschaft, den Verlust eines kollektiven Wertekanons oder das Ende der politischen Utopien vielfach das *Verschwinden der Intellektuellen* proklamiert worden. Die intellektuelle Rede, so fasst Georg Jäger im Jahre 2000 pessimistisch zusammen, drohe „im Zeitalter des Wertpluralismus und Kulturrelativismus der Beliebtheit anheimzufallen.“<sup>2</sup>

Wir werden jedoch zu zeigen versuchen, dass das Konzept des universellen Intellektuellen durch die gesellschaftlichen und medialen Veränderungen zwar obsolet geworden ist, dass sich jedoch mit dem *vernetzten Intellektuellen* im *Universalmedium Internet* (das verschiedene Medien wie Audio, Video und das für den Intellektuellen-Diskurs zentrale Medium Schrift in sich vereint) eine neue Figur etabliert hat, die den politischen Diskurs über ihre mediale Selbstinszenierung zu beeinflussen versucht. Dabei spricht der vernetzte Intellektuelle allerdings nicht mehr für die gesamte Gesellschaft, sondern für einzelne Milieus oder Szenen, und er inszeniert sich nicht mehr als genialischer Autor, sondern als gleichberechtigter Teil einer in intensivem kommunikativem Austausch stehenden Community. Letztlich möchten wir somit zeigen, dass und wie der Medienwandel auch die Konzepte politischer Einflussnahme in demokratischen Gesellschaften modifiziert.

Zunächst werden wir uns grundsätzlich zur Transformation der Gutenberg-Galaxis und der Ausbreitung des Internets positionieren. Dabei werden wir kontrastiv den literaturwissenschaftlichen und den medienwissenschaftlichen Diskurs über Leitmedien und Medienwandel diskutieren, denn im Kontext dieses medienwissenschaftlichen Sammelbandes schreiben wir aus der Perspektive der journalistischen Praxis und der Literaturwissenschaft (1). Anschließend werden wir die Literatur als bildungsbürgerliches Leitmedium und

die von ihr legitimierte Figur des universellen Intellektuellen am Beispiel von Émile Zola, Jean-Paul Sartre und der *Gruppe 47* beschreiben (2). Im dritten Schritt wird das Internet als populäres Universalmedium und die neue Figur des vernetzten Intellektuellen am Beispiel von Cory Doctorow dargestellt (3). Schließlich werden wir die Ergebnisse unserer Untersuchung als eine Entwicklung vom universellen zum vernetzten Intellektuellen zusammenfassen (4).

## 1 Die Transformation der Gutenberg-Galaxis und die Ausbreitung des Internets. Leitmedien und Medienwandel

Seit den 1960er Jahren befindet sich die germanistische Literaturwissenschaft in einer anhaltenden Legitimationskrise: Nicht nur ihre Selbstbestimmung als Nationalphilologie steht angesichts der kulturellen, ökonomischen und medialen Globalisierung in Frage, sondern auch ihr Gegenstand und dessen gesellschaftliche Relevanz. Historisch sah dies anders aus, formierte sie sich doch im 18. Jahrhundert als akademische Legitimationsinstanz der nationalstaatlichen Konstruktion Deutschlands, die damals vom Bürgertum getragen und im entstehenden Erziehungsapparat umgesetzt wurde: „Allgemeine Schulpflicht“, so Friedrich Kittler, „überzog die Leute mit Papier.“<sup>3</sup> Bis heute besitzt die bildungsbürgerlich-humanistische Überzeugung, dass eine Gesellschaft ihre gemeinsamen Werte nicht bewahren könne, wenn sie sich nicht an einem Kanon literarischer Klassiker orientiert, in Teilen der Germanistik einen hohen Stellenwert. Die Geltungsmacht des literarischen Bildungskanons wird in anderen Bereichen zwar zunehmend problematisiert, jedoch nicht aufgegeben;<sup>4</sup> die medienwissenschaftlichen Methoden werden zur Kenntnis, jedoch nicht wirklich ernst genommen. Der Literaturwissenschaftler Achim Geisenhanslüke versieht beispielsweise 2003 seine höchst erfolgreiche *Einführung in die Literaturtheorie* mit dem Untertitel *Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft*, in seinem Fazit bezeichnet er diese Entwicklung jedoch als „problematisch“ und zitiert mit Hartmut Böhme den „allseitigen Dilettantismus“, den eine solche „Auflösung der Literaturwissenschaft“<sup>5</sup> mit sich brächte.

Im Gegensatz dazu übergeht die deutlich jüngere und erst im Verlaufe des 20. Jahrhunderts etablierte Medienwissenschaft die Buchkultur weitestgehend und wendet sich primär den Massenmedien wie Radio, Zeitungen, Fernsehen und Computern zu. Dabei entwickelt sie allerdings mitunter paradoxe Bestim-

2 Jäger: „Der Schriftsteller als Intellektueller“, S. 24.

3 Kittler: Grammophon, Film, Typewriter, S. 17.

4 Vgl. Schlaffer: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur; Bogdal/Kammler: (K)ein Kanon.

5 Geisenhanslüke: Einführung in die Literaturtheorie, S. 144.

mungen von Leitmedien wie beispielsweise jene von Jürgen Wilke, der einerseits verschwörungstheoretisch darauf verweist, dass die meisten politischen Entscheidungen in Deutschland von einem kleinen Elitezirkel von „559 Personen“ getroffen würden, und dass deshalb jedes Medium – in diesem Fall auch das Medium Buch – zum Leitmedium werden könne, wenn es „solche Kreise und Personen bevorzugt erreicht“ und einen „herausragenden Ruf“ als Prestigemedium genieße.<sup>6</sup> Andererseits weisen jedoch seine anderen Kategorien zur Bestimmung eines Leitmediums eindeutig vom Buch weg und in Richtung tagessaktueller Massenmedien wie Radio, Zeitungen und Fernsehen: Wilke nennt die starke Verbreitung und hohe Auflagenzahlen, die Nutzung des Mediums durch Journalisten, seine Zitierhäufigkeit und seine publizistische Intention als weitere Kategorien.

Unserer Auffassung nach kann jedoch die literarische Buchkultur – aufgrund ihrer zentralen Rolle im (insbesondere gymnasialen) Bildungssystem – für die Zeit vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinein als ein Leitmedium beschrieben werden, dessen Wirkung jedoch vor allem im Bildungsbürgertum groß war und von diesem als zentrales Distinktionsmerkmal genutzt wurde. Die Entstehung und Festigung des deutschen Nationalstaats und seines normativen bildungsbürgerlichen Zentrums lässt sich ohne die Funktion der klassischen Literatur nur bedingt beschreiben.

Im Schul- und Universitätssystem hat sich seit den 1960er Jahren, im Medienbetrieb jedoch bereits deutlich früher, die einst zentrale Bedeutung des Mediums Buch relativiert. Marshall McLuhan setzt 1962 den Übergang von der *Gutenberg-Galaxis* der reproduzierten Schrift – als Voraussetzung für die Verbreitung und Durchsetzung von Aufklärung, Öffentlichkeit und dem Konzept des Nationalstaats seit dem 15. Jahrhundert – zum *elektronischen Zeitalter* im Verlauf des 20. Jahrhunderts an. Friedrich Kittler stellt in *Grammophon, Film, Typewriter* fest, dass die Monopolstellung des Mediums Schrift bereits um 1880 durch die Ausdifferenzierung von Optik, Akustik und Schrift verloren gegangen und inzwischen zu einem Ende gekommen sei, denn „ein Jahrhundert hat genügt, um das uralte Speichermonopol von Schrift in eine Allmacht von Schaltkreisen zu überführen.“<sup>7</sup> Norbert Bolz hat sich in den 1990er Jahren McLuhans altbekannte These vom *Ende der Gutenberg-Galaxis* angeeignet und noch einmal den Übergang vom Leitmedium Buch zum Leitmedium Computer proklamiert:

Die Bildungsstrategien der Gutenberg-Galaxis haben ausgespielt. Die Kinder der neuen Medienwelt beugen sich nicht mehr über Bücher,

sondern sitzen vor Bildschirmen. [...] Auch wer noch traditionell schreibt, schreibt doch im Grunde keine Bücher mehr, sondern Mosaik aus Zitaten und Gedankensplittern.<sup>8</sup>

Bolz und Kittler erklären nicht nur den Geltungsanspruch des statischen Schriftspeichermediums Literatur für verloren, sie widersprechen zudem den traditionellen hermeneutischen Vorstellungen von der Autonomie des literarischen Kunstwerks und der genialischen Schöpfungskraft des Urhebers, wie sie in der Literaturwissenschaft lange Zeit zentral standen. Nicht der Autor produziert mit Hilfe eines Mediums „seinen“ Text, vielmehr bestimmt das Medium die Erscheinungsform von Text und Autor: „Unser Schreibzeug arbeitet nicht nur an unseren Gedanken mit, es ist ein Ding gleich mir.“<sup>9</sup> Während die Literaturwissenschaft zunehmend danach fragt, inwiefern die neueren Medien literarische Schreibweisen beeinflussen – insbesondere der Bereich der häufig intermedial arbeitenden Popliteratur wird vor diesem Hintergrund betrachtet –, können umgekehrt auch neuere Medien wie das Internet befragt werden, inwiefern sie literarische Konzepte archivieren, modifizieren oder transformieren. Die Durchsetzung neuer Medien führt nicht zu einem Verschwinden der alten, sondern vielmehr zu einer gegenseitigen Modifikation: Der Film hat nicht die Fotografie zum Verschwinden gebracht, der Computer nicht das Buch und das Internet nicht die Tageszeitung. Die Erscheinungsformen und die gesellschaftliche Relevanz der alten Medien haben sich jedoch geändert.

Dass sich ein Wandel vom bildungsbürgerlichen Leitmedium Literatur hin zur Vorherrschaft des digitalen Universalmediums Internet vollzogen hat, steht außer Frage. Doch schon für die Zeit vor der Durchsetzung des Mediums Internet konstatiert Klaus-Michael Bogdal – ausgehend von literatursoziologischen Untersuchungen – einen Verlust der bildungsbürgerlichen Mitte. In der Bundesrepublik Deutschland sei von der Nachkriegszeit bis in die frühen 1970er Jahre hinein „ein relativ homogenes soziales Feld auszumachen“ gewesen, „in dessen Grenzen Literatur geschrieben, distribuiert und rezipiert wurde“ und das als Dreieck zwischen *FAZ*, *Zeit* und *Frankfurter Rundschau* zu beschreiben gewesen sei. Ein „vergleichbares hegemoniales Zentrum“ lasse sich „in der gegenwärtigen Sozialstruktur nicht mehr finden“,<sup>10</sup> weshalb die Wirkung literarischer Texte „zunehmend durch den Lebensstil eines Milieus begrenzt wird“,<sup>11</sup> und sich Bogdal zufolge das Feld der Gegenwartsliteratur als

6 Wilke: „Leitmedien und Zielgruppenorgane“, S. 302f.

7 Kittler: *Grammophon, Film, Typewriter*, S. 33.

8 Bolz: *Am Ende der Gutenberg-Galaxis*, S. 200f.

9 Kittler: *Grammophon, Film, Typewriter*, S. 299.

10 Bogdal: „Klimawechsel“, S. 11.

11 Ebd., S. 19.

eine Klimaanlage mit verschiedenen Gängen, d.h. eigentlich Szenen, beschreiben lässt.

In einer dieser neuen Szenen wird in Büchern wie *Print is Dead* von Jeff Gomez geblättert und gelesen, dass das Buch als gedrucktes Medium in Fragen der Umsätze bereits vor Jahren von den neuen Medien überholt wurde. Gomez zitiert Georg P. Landows Aussage:

Die Verkaufszahlen von Büchern und anderen gedruckten Medien, die Jahrhunderte lang die zentrale Technologie des kulturellen Gedächtnis waren, sind auf die vierte Position zurückgefallen – hinter den Verkaufszahlen von Fernsehen, Kino und Video Games.<sup>12</sup>

Diese Einschätzung bezieht sich auf das Jahr 1996. Ein Jahr später begann die *ARD-ZDF-Onlinestudie*, die positiv feststellt: „Kein Medium hat sich schneller verbreitet als das Internet“,<sup>13</sup> und dann aufzeigt, wie rasant der Anteil von Internet-Nutzern in Deutschland von 6,5 Prozent im Jahre 1997 auf knapp 63 Prozent im Jahr 2007 gestiegen ist.

Zwar überschreiten die Wachstums- und Investitionsraten des Mediums Internet jene des Buches bei weitem, doch es kann nicht von einem abrupten Ende der Gutenberg-Galaxis und dem Beginn von etwas völlig Neuem im digitalen Medium Internet gesprochen werden. Jeff Gomez verweist darauf, dass die Durchsetzung des Internets die medialen Interessen der jüngeren Generationen und ihre Selbstbilder verschieben wird:

For most writers today over the age of thirty, it was the discovery of books – and their own hunt for interesting-looking volumes in bookstores – that made them want to be writers in the first place. Yet for the new generation who gets all of its information over the internet, inspiration is coming from elsewhere.<sup>14</sup>

Die meisten literarischen Schriftformen im Internet stellen zudem keine neuen, sondern lediglich modifizierte Schreibweisen dar, die sich direkt auf aus der Literaturwelt bekannte Verfahren beziehen, wie Literaturarchive, Hyperlink-Texte, interaktive Mitschreibprojekte, Autorennetzwerke oder Weblogs. Peter Gendolla und Jörgen Schäfer stellen entsprechend fest, dass (fast) alle Varianten der Netzliteratur für „Transformationen des Literatursystems stehen“ und

als „technisch fortgeschrittenste Medienmaschine“ die mechanischen Verfahren der literarischen Prozesse fortsetzen.<sup>15</sup>

Vor diesen Hintergründen gehen wir von der These aus, dass die Figur des Intellektuellen, die im Laufe des 20. Jahrhunderts in der deutschen Medienöffentlichkeit zentral war und deren Legitimation an das Medium Literatur geknüpft wurde, nicht völlig verschwunden ist, sondern auch im Medium Internet existiert, allerdings in modifizierter Form. Hierzu werden wir zunächst die Konstruktion und Legitimation des universellen Intellektuellen innerhalb der literarischen Buchkultur des Bildungsbürgertums darstellen (2), anschließend seine Modifikation zum vernetzten Intellektuellen im Universalmedium Internet (3).

## 2 Der universelle Intellektuelle. Die literarische Buchkultur als bildungsbürgerliches Leitmedium

Erst im 18. Jahrhundert bildet sich der Typus des freien Schriftstellers heraus, der Ende des 19. Jahrhunderts eine wichtige gesellschaftliche Rolle zugewiesen bekommt. Die moderne Gesellschaft zeichnet sich zunehmend dadurch aus, dass sie in verschiedene Wertsphären – Religion, Politik, Recht, Wissenschaft und Kunst – differenziert ist, deren Regelsysteme nur noch in ihren jeweiligen Sphären Geltung erlangen. Das entstehende Vakuum wird von den Schriftstellern besetzt, die sich – allerdings primär innerhalb des Bildungsbürgertums, das sich *pars pro toto* für die Gesellschaft stellt – als Vertreter universeller und verbindlicher Werte inszenieren, die über den autonomen Gesellschaftsfeldern stehen.

Im Diskurs über den Intellektuellen (von lat. *intellectus*: Innwerden, Wahrnehmung, Erkenntnis)<sup>16</sup> steht das Jahr 1898 und das Engagement des französischen Schriftstellers Émile Zola in der Dreyfus-Affäre zentral: Zolas offener Brief *J'accuse*, der sich an den Staatspräsidenten wendet und die antisemitischen und reaktionären Hintergründe des Prozesses anklagt, ist der Gründungsakt der Intellektuellen-Figur.<sup>17</sup> Für Georg Jäger zeigen sich in Zolas Handeln pro-

12 Gomez: *Print is Dead*, S. 13.

13 Vgl. Gerhards/Mende: „ARD-ZDF-Onlinestudie 2007“, S. 379.

14 Gomez: *Print is Dead*, S. 14.

15 Gendolla/Schäfer: „Auf Spurensuche“, S. 81. Als einziges qualitativ fundamental neues literarisches Verfahren beschreiben sie die automatische Generierung literarischer Texte mit Hilfe von Software, die den Menschen als Schöpfer neuer Texte fast völlig aus dem Produktionsprozess verschwinden lässt.

16 Vgl. zum Diskurs über den Intellektuellen im 20. Jahrhundert auch: Gilcher-Holtey: *Zwischen den Fronten*; Schlich: „Geschichte(n) des Begriffs ‚Intellektuelle‘“.

17 In der Geschichtswissenschaft werden häufig auch frühere Autoren wie Voltaire oder Heinrich Heine als Intellektuelle bezeichnet; die Entstehung des Begriffs ist

totypisch die Merkmale, die in der Zukunft den Begriff des schriftstellerischen Intellektuellen bestimmen sollten:

- Ein Schriftsteller setzt sein Ansehen ein, um sich in einem konkreten Fall politisch zu engagieren.
- Er tut dies im Namen allgemeiner aufklärerischer Werte wie der Wahrheit [...] und der republikanischen Grundwerte [...].
- Der Schriftsteller bedient sich der Medien, um Öffentlichkeit herzustellen, und setzt dabei spezifische publizistische und rhetorische Mittel ein (Offener Brief, Appell, Erklärung, Resolution, Gruppenmanifest).
- Der Schriftsteller bewährt sein Engagement, indem er persönlich die Konsequenzen trägt (Verurteilung, Exil).<sup>18</sup>

Auch in Deutschland schalten sich freie Schriftsteller (und zunehmend auch Wissenschaftler und andere hochgebildete Berufsgruppen, die in der folgenden Argumentation jedoch ausgeblendet werden) als Intellektuelle in öffentliche Debatten ein, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg und in der von radikalen politischen Kämpfen zerrissenen Weimarer Republik. Zahlreiche deutsche Intellektuelle wie u.a. Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Erika, Heinrich, Klaus und Thomas Mann, Nelly Sachs, Anna Seghers, Ernst Toller und Stefan Zweig müssen während des Nationalsozialismus emigrieren und nehmen ihre Funktion als Intellektuelle durch die Produktion literarischer und politischer Texte oder öffentliche Stellungnahmen aus dem Exil wahr.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus wird Jean-Paul Sartres Entwurf einer *Littérature engagée* von 1947 in Deutschland positiv aufgenommen. Sartre stellt fest, dass es eine unpolitische Literatur gar nicht geben könne, und weist dem Schriftsteller die moralische Verpflichtung zur Wahrnehmung seiner Intellektuellenrolle zu, denn der „engagierte Schriftsteller [...] darf sich niemals sagen: ‚Ach was, allenfalls werde ich dreitausend Leser haben‘; sondern: ‚Was würde geschehen, wenn alle Welt läse, was ich schreibe?‘“<sup>19</sup>

Insbesondere die *Gruppe 47* mit repräsentativen Autoren wie Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll und Günter Grass etabliert in den 1950er und 1960er Jahren den Typus des politisch und literarisch engagierten Intellektuel-

jedoch an Émile Zolas Engagement gebunden, vgl. Schlich: „Geschichte(n) des Begriffs ‚Intellektuelle‘“, S. 6.

18 Jäger: „Der Schriftsteller als Intellektueller“, S. 15.

19 Sartre: Was ist Literatur?, S. 27.

len in Westdeutschland, der sich in zahlreiche politische Debatten, z.B. gegen die Aufrüstung oder für die Pressefreiheit, einschaltet.

Die Figur des Intellektuellen, der sich als Vertreter einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe, des Bildungsbürgertums, inszeniert, jedoch im Namen Aller zu sprechen vorgibt, wird während der anti-autoritären Studentenproteste radikal in Frage gestellt; ein Treffen der *Gruppe 47* muss wegen der Tumulte sogar abgebrochen werden. Mit Jean-François Lyotard und Michel Foucault problematisieren zwei zentrale Denker der folgenden Dekaden die Figur des Intellektuellen und ihren Geltungsanspruch radikal. Foucault unterscheidet 1972 den klassischen Typus des *universellen Intellektuellen* vom Typus des *spezifischen Intellektuellen*. Die verschiedenen (wissenschaftlichen, juristischen, ökonomischen, politischen, künstlerischen etc.) Diskurse seien in einer Weise voneinander differenziert, dass es nicht mehr möglich sei, übergreifende Formen des Wissens und der Moral zu repräsentieren und daraus die Wahrheit der eigenen Rede abzuleiten. Es komme, so Foucault, den Intellektuellen nicht mehr zu, „sich an die Spitze oder an die Seite aller zu stellen, um deren stumme Wahrheit auszusprechen.“<sup>20</sup> Vielmehr müssten die spezifischen Intellektuellen sich innerhalb ihrer Spezialdiskurse mikropolitisch engagieren und somit nicht durch den medialen Appell an universelle Moralvorstellungen, sondern durch die strategische Verschiebung der Machtverhältnisse in abgrenzbaren Arbeitsbereichen zur politischen Veränderung beitragen.

Jean-François Lyotard wird eine Dekade später noch radikaler, indem er auch die Alternative des spezifischen Intellektuellen ablehnt. Unter dem Titel *Grabmal des Intellektuellen* stellt er 1983 fest, dass sich in der von ihm proklamierten Postmoderne und nach dem Ende der großen Erzählungen das *Subjekt* nur noch relational bestimmen lasse, es wird kursiv gesetzt – und steht also gleichsam auf schwankenden Beinen. Dem Intellektuellen wird es daher unmöglich, seine Rede als eine universell gültige zu legitimieren:

Es dürfte also keine ‚Intellektuellen‘ mehr geben, und wenn es trotzdem noch welche gibt, so darum, weil sie blind sind gegenüber einem im Vergleich zum 18. Jahrhundert neuen Tatbestand in der Geschichte des Abendlandes: daß es kein universelles Subjekt oder Opfer gibt, das in der Wirklichkeit ein Zeichen gäbe, in dessen Namen das Denken Anklage geben könnte.<sup>21</sup>

20 Foucault in: Foucault/Deleuze: „Die Intellektuellen und die Macht“, S. 108.

21 Lyotard: *Grabmal des Intellektuellen*, S. 17.

Gegen die „Obsession der Totalität“ plädiert Lyotard für die „Vielheit der Verantwortlichkeiten“ und für „Geschmeidigkeit, Toleranz und ‚Wendigkeit‘“.<sup>22</sup>

Steht der universelle Geltungsanspruch des Intellektuellen somit bereits seit den 1970er Jahren aufgrund seiner politischen, sozialen und theoretischen Problematisierung fundamental in Frage, so hat sich die mediale und historische Delegitimation des Intellektuellen seit der historischen Wende von 1989/90 noch verstärkt. Dass die Bedeutung der Massenmedien gegenüber der literarischen Buchkultur um ein Vielfaches zugenommen hat, hat konkrete Effekte für die Form des schriftstellerischen Engagements, wie Lothar Bluhm beschreibt:

Selbst dort, wo der Ausgangspunkt [für intellektuelle Debatten] ein literarischer Text im engeren Sinne ist [...], verschiebt sich die öffentliche Rede sehr schnell vom literarischen auf das gesellschaftlich-politische Feld.<sup>23</sup>

Die Autonomie der literarischen Sphäre ist verloren gegangen, das Spezifische der literarischen Sprache wurde bereits in den medialen Auseinandersetzungen um Elfriede Jelineks Text *Lust* (1989) oder Peter Handkes Essay *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien* (1996) kaum thematisiert.<sup>24</sup> Der literarische Intellektuelle als Figur der Massenmedien könne nur noch als „Entertainer des Publikums“<sup>25</sup> fungieren, so Georg Jäger.

Tatsächlich verlässt die Literatur zunehmend ihre autonome Sphäre und gewinnt neue Märkte als auditive Literatur (Hörbuch), orale Literatur (Slam Poetry), visuelle Literatur (Poetry-Clips) oder als interaktive Literatur im Internet (Weblogs, Autorennetzwerke, Kollaborationen). Welche Effekte haben

22 Lyotard: Grabmal des Intellektuellen, S. 18.

23 Bluhm: „Standortbestimmungen“, S. 66.

24 Bluhm („Standortbestimmungen“, S. 70) erkennt in den feuilletonistischen ‚Literaturstreits‘ um die intellektuellen Beiträge von Christa Wolf, Botho Strauß, Martin Walser und Peter Handke in den 1990er Jahren bereits die erodierte gesellschaftliche Position der Literatur: „Skeptisch stimmt, dass in allen Literaturstreits bei der Bewertung der Initialtexte die Fremdheit der poetischen Sprache gar nicht mehr angemessen Berücksichtigung fand [...], da die Spezifik der literarischen Sprache im Streit kaum je wahrgenommen wurde; und sie hat schon gar keine Orientierungsfunktion gewinnen können. [...] Wirklichkeit ist nur noch das, was plan, eindeutig und leicht rezipierbar ist.“ Vgl. exemplarisch zur Absorption der Jelinekschen Autorinszenierung durch den medialen Diskurs auch: Ernst: „Ein Nobelpreis für die Subversion?“, S. 200-202.

25 Jäger: „Der Schriftsteller als Intellektueller“, S. 24.

diese Modifikationen der Literatur im Internet jedoch für die Figur des Intellektuellen? Gibt es einen solchen im Internet überhaupt? Und, wenn ja, worin besteht seine Differenz zum universellen Intellektuellen der Gutenberg-Galaxis?

### 3 Der vernetzte Intellektuelle. Das Internet als populäres Universalmedium

Neuen Medien wird mit übertriebenen Heilerwartungen einerseits sowie mit einer abwehrenden Haltung andererseits begegnet. Otfried Jarren und Patrick Donges beschreiben auch für das Internet eine „enthusiastische Position“, die – ausgehend von Habermas' Diskurstheorie der Öffentlichkeit – im Internet einen direkteren Draht zwischen Bevölkerung und Politik sowie mehr Partizipationsmöglichkeiten sieht, sowie eine „skeptische Position“<sup>26</sup>, die – orientiert an systemtheoretischen Modellen – davon ausgeht, dass die bestehenden Barrieren zwischen den Bürgern und der politischen Öffentlichkeit nicht technischer, sondern sozialer Natur sind, und zudem behauptet, dass das Internet ohne einen direkten Anschluss an die traditionellen Massenmedien keinen gesellschaftlichen Einfluss entwickeln werde. Jarren und Donges stützen die letztgenannte Position und beklagen sogar, dass „die Thematisierungsfunktion von Massenmedien [...] im Internet durch die (scheinbare) Gleichrangigkeit und Gleichberechtigung aller Informationen verloren“<sup>27</sup> geht. Im Gegensatz dazu verweist Raymund Werle gerade auf das „historisch gewachsene Modell des mündigen, verantwortungsbewussten Internetbürgers, der keine zentrale Organisation der Steuerung und Regulierung braucht.“<sup>28</sup>

Natürlich wäre es unterkomplex, wenn man dem Medium Internet mit komplettem Enthusiasmus oder aber reiner Skepsis begegnen würde. Notwendig ist es, seine Effekte auf den verschiedenen Feldern, in unterschiedlichen Kulturen und zu spezifischen Phasen seiner Entwicklung zu differenzieren. In diesem komplexen und widersprüchlichen Zusammenhang geht es uns um die Frage, inwiefern das populäre Universalmedium Internet, das die wichtigsten Medienentwicklungen der letzten Jahrhunderte (Schrift, Fotografie, Film, Radio) inkorporiert, in den westlichen Industrienationen der letzten fünf Jahre die Figur des literarischen Intellektuellen transformiert hat.

26 Jarren/Donges: Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft, S. 112f.

27 Ebd., S. 115.

28 Werle: „Zwischen Selbstorganisation und Steuerung“, S. 513 [Kursivsetzung beseitigt, T.E.].

Will man über die Rolle des Intellektuellen im Internet sprechen, muss man zunächst einige technische Implikationen voran stellen, auf denen die Netzkultur und die Aufmerksamkeits-Ökonomie des Internet basieren und die damit Grundlage für jede Form von publizistischem Gewicht oder gar Autorität im Netz sind. Im Gegensatz zum Buch ist das World Wide Web ein vernetztes System, das durch Verweisstrukturen entsteht und auf hierarchische Einstiege oder Zugänge, die aus den klassischen Medien bekannt sind, verzichtet. Das Internet wird somit zum zentralen Medium der Informationsgesellschaft, die Manuel Castells auch als eine ‚Netzwerkgesellschaft‘ beschreibt. Wenn heute, so Castells, Netzwerke die soziale Morphologie der Gesellschaft bilden, dann wird es gleichzeitig notwendig, „die Muster sozialer Interaktion mit Hilfe neuer technologischer Möglichkeiten und Mittel zu rekonstruieren“.<sup>29</sup> Von seinen technischen Voraussetzungen her ist das Netz zunächst eine Verbindung von gleichwertigen Teilnehmern. Die Erhöhung durch ein Podium oder ein Katheder, die außerhalb des Netzes das Publikum vom Vortragenden trennt, muss im Internet nicht zwangsläufig vorhanden sein (wobei Systemadministratoren allerdings die Zugänge beschränken könnten und die Aufmerksamkeitsökonomien des World Wide Web indirekt für eine hierarchische Kommunikationsweise sorgen).

Die Bestimmung dessen, was als intellektuell angesehen wird, folgt außerhalb des Netzes Regeln, die sich auf den intellektuellen Feldern der Buch- und Fernsehkultur etabliert haben. Pierre Bourdieu beschreibt *Das intellektuelle Feld* als den Ort, an dem symbolische Ausschlusshandlungen als Kehrseite jener Kämpfe vollzogen werden, die „eine bestimmte Definition der legitimen Praktik“ durchsetzen wollen und diese „als ewige und universelle Essenz [...] postulieren“.<sup>30</sup> Der Intellektuelle hat nicht nur Mechanismen einzuhalten, die von den Akteuren des Medien- oder Literaturbetriebs gefordert werden, er muss sich eine Autorität erarbeiten, die es ihm erlaubt, überhaupt gehört zu werden.

Das Internet ordnet sein intellektuelles Feld nach anderen Mustern und ist in viel mehr Teilöffentlichkeiten zersplittert. Werle stellt fest, dass „in diesem großen dezentralisierten System keine autoritativen Instanzen“<sup>31</sup> bestehen; um mit Bourdieu zu sprechen: Der Nomos des Feldes ist dissoziiert. Beat Suter beschreibt am Beispiel des Cyber-Punk, der Slam Poetry und der Netzliteratur diese „Tendenz zur Segmentierung“:

eine neue Kunst- oder Literaturpraxis wird nicht mehr notwendig in ein bestehendes Kulturmilieu integriert als deren ‚Neues‘ [...], son-

29 Castells: *Das Informationszeitalter*, S. 146.

30 Bourdieu: „*Das intellektuelle Feld*“, S. 159.

31 Werle: „*Zwischen Selbstorganisation und Steuerung*“, S. 515.

dern sie bildet ein neues Kulturmilieu bzw. ein neues kulturelles Segment.<sup>32</sup>

Die selektierende Zustimmung eines Verlegers, Lektors oder Redakteurs, die in den hierarchischen Mechanismen des Medien- oder Literaturbetriebs vor allen Veröffentlichungen steht und deren Vielfalt zwangsläufig überschaubarer macht, wird im Internet in viel geringerer Weise wirksam. Wer sich öffentlich äußern möchte, kann dies beispielsweise auf einer eigenen Homepage oder durch eigene Kommentare in Weblogs oder Foren direkt machen. Das Internet stößt somit einen Demokratisierungsprozess an, der es – ab einem bestimmten Bildungs- und Sozialniveau, das allerdings niedriger liegt als beim Medium Buch – wesentlich einfacher macht, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen.<sup>33</sup>

Dieser Gewinn an Demokratie und Partizipation hat jedoch schnell auch Abgrenzungsbewegungen bei jenen ausgelöst, die bislang die Diskurshoheit auf dem intellektuellen Feld innehatten und nun eine Klage über die Qualität der Internet-Diskussionsbeiträge und die Gefährlichkeit der globalisierten Kommunikationsnetze für das demokratische Gemeinwesen anstimmen. Schon 1995 befürchtete in diesem Sinne Jürgen Habermas, dass die Computernetze verschiedene „territorial entwurzelte und voneinander segmentierte Öffentlichkeiten“ produzieren würden, die das öffentliche Bewusstsein „keineswegs kosmopolitisch erweiter[n], sondern hoffnungslos zersplitter[n]“.<sup>34</sup> Wie eine ‚self-fulfilling prophecy‘ klingt es nun, wenn sich 2009 – nach der weitgehenden Etablierung des Mediums Internet – der *Zeit*-Redakteur Adam Soboczynski auf Intellektuelle der Mitte des vergangenen Jahrhunderts wie Ortega y Gasset oder Adorno bezieht und postuliert, dass die ‚wahren Intellektuellen‘ keinesfalls „in den Lobgesang einer bunten Welt von Teilöffentlichkeiten“ einstimmen dürften. Die universellen Intellektuellen der Gutenberg-Galaxis seien noch immer entscheidende Stabilisatoren der Demokratie und die einzigen, die „die Bedingungen der Staatsform [...] zu reflektieren“ vermögen, sie ragten deshalb „aus der Mehrheitsdemokratie geistesaristokratisch heraus“<sup>35</sup> und würden nun durch die Vorherrschaft des Internets bedroht.

32 Suter: „*Literatur@Internet*“, S. 201.

33 Diese Perspektive bezieht sich auf eine rein westliche Sicht des Netzes und trifft nur für jene sozialen Milieus zu, die sich einen Zugang zum Internet leisten können. Das Internet reproduziert sogar bestehende soziale Ungleichheiten, vgl. Zillen: *Digitale Ungleichheit*.

34 Habermas: „*Aufgeklärte Ratlosigkeit*“.

35 Soboczynski: „*Das Netz als Feind*“.

Im Gegensatz zu diesen anachronistischen Verteidigungsreden für den universellen Intellektuellen konstatiert der linksengagierte Philosophieprofessor Wolfgang Fritz Haug ebenfalls 2009, dass „die hochtechnologischen Medien [...] einen tiefen kulturgeschichtlichen Einschnitt“ bedeuten, mit dem jedoch nicht kulturpessimistisch umgegangen werden dürfe. Der 73-jährige Haug entdeckt im Internet vielmehr „autonome kommunikative Inseln, wo sich Unerschrockenheit und Witz mit naturwüchsiger Dialektik paaren“ – und kommt zu dem Fazit: „statt dem vermeintlichen Untergang der Intellektuellen bringen sie neue Verkörperungen derselben hervor.“<sup>36</sup> Diese Veränderungen zeigen sich konkret in zahllosen Beispielen, wie jenem des Publizisten Jens Jessen. Das Internet sei, so Jessen,

ein Raum, der zwar öffentlich ist, aber anders strukturiert als die öffentlichen Räume, in denen sich zum Beispiel der Hörfunk oder eine gedruckte Zeitung bewegen. Wo es eine Vorauswahl des Publikums gibt und wo man ungefähr den Horizont kennt der Leute, zu denen man spricht.<sup>37</sup>

Jessen kam zu dieser Einschätzung, als seine per Videoblog verbreitete Meinungsäußerung zur Debatte über Jugendkriminalität zu Beginn des Jahres 2008 für Diskussionen im Netz gesorgt hatte, bei denen zahlreiche Nutzer die Möglichkeit zur Kommentierung seiner Thesen genutzt hatten, der sich jeder sich digital inszenierende Intellektuelle stellen muss. Während intellektuelle Debatten in den so genannten alten Medien von einer begrenzten Anzahl von Akteuren im Feuilleton geführt wurden, bietet das Netz jedem die Möglichkeit, sich an den Debatten zu beteiligen – was für Intellektuelle wie Jessen ungewohnt ist und zugleich ihre nur scheinbar herausgehobene ‚geistesaristokratische Position‘ relativiert.

In diesem Zusammenhang spielt die in den vergangenen Jahren angestoßene und unter dem Marketing-Schlagwort *Web 2.0*<sup>38</sup> zusammengefasste neue Entwicklungsstufe des Netzes eine besondere Rolle. In den westlichen Industrienationen der letzten fünf Jahre – und nur über diesen räumlichen und zeitlichen Bereich schreiben wir hier – haben der Verbreitungsgrad des Netzes und

die Vereinfachungen des Online-Publizierens neben der oben beschriebenen technischen auch zu einer inhaltlichen Demokratisierung geführt, das heißt: Es kann sich nicht nur jeder äußern, es äußert sich auch nahezu jeder. Dabei wäre es falsch zu glauben, die zur Unübersichtlichkeit neigende digitale Welt könne auf die Figur einer intellektuellen Autorität gänzlich verzichten. Gerade in einem ständig wachsenden Angebot an Meinungen und Nachrichten bedarf es einer Sortierung bzw. Einordnung durch glaubwürdige Figuren. Anders als in gelerntem Offline-Zusammenhängen entstehen solche Figuren online aber vor allem durch eine sehr enge Vernetzung zwischen Intellektuellem und Publikum, ohne Umwege über institutionalisierte Selektionsmechanismen.

Am Beispiel des kanadischen Autors und Netz-Vordenkers Cory Doctorow kann man ablesen, wie sich die Bedeutungsraster und Bezugssysteme für die Inszenierung eines Intellektuellen im Netz verschoben haben: Doctorow, der sich als Autor zahlreicher *Science-Fiction*-Romane (und somit jenseits des bildungsbürgerlichen Lesepublikums) ebenso einen Namen gemacht hat wie als Blogger,<sup>39</sup> gewinnt seine Autorität aus der engen Bindung zu den zersplitterten Netzgemeinden, die seine Posts kommentieren können. In seinem Blog *Boing-Boing*, das er gemeinsam mit anderen Netzaktivisten im Sinne einer kollektiven Autorschaft betreibt, kommuniziert er aus einer Perspektive des Gleichen mit seinen Lesern. Während sich der universelle Intellektuelle mit bildungsbürgerlichem Selbstbewusstsein über die verschiedenen gesellschaftlichen Wertsphären und Milieus erhob, legitimiert Doctorow seine Position als Intellektueller gerade durch seine Vernetzung mit der jeweiligen Szene bzw. Community, als deren öffentlicher Vertreter er auftritt, ohne seine Positionen zu universellen zu erklären. Der Autor wird nicht mehr als Originalgenie oder autonomes Subjekt gedacht, sondern vielmehr als Markenname, der bestimmte Inhalte authentifiziert, die größtenteils interaktiv oder kollaborativ entwickelt worden sind. Peter Gendolla und Jörgen Schäfer denken diese Entwicklung radikal weiter:

Der Autor wird damit auf ein Problem des Copyrights reduziert, das heißt, er wird ein ökonomisches Problem der Verteilung von Honoraren, mit denen kein Genius mehr geehrt, sondern ein einfallsreiches, schnelles und effizientes Programm bezahlt wird.<sup>40</sup>

36 Haug: „Gestalt des engagierten Intellektuellen“, S. 6.

37 Redaktion Der Tag: „Man muss es doch sagen dürfen“ – Die Rhetorik des rechten Salons“.

38 Mit diesem unpräzisen Schlagwort hat der US-Verleger Tim O'Reilly im Jahr 2005 eine neue technische Entwicklungsstufe des Netzes beschrieben. Aufgrund der hohen Verbreitung von Breitband-Zugängen sowie einer veränderten Programmierung von Web-Angeboten wird der bis dahin passive Nutzer zunehmend zu einem aktiven Teilnehmer an der Netz-Kommunikation.

39 Vgl. Doctorow u.a.: <http://www.boingboing.net>.

40 Gendolla/Schäfer: „Auf Spurensuche“, S. 84. Zur umstrittenen Form der Autorschaft in digitalen Medien vgl. Simanowski: „Autorschaften in digitalen Medien“; Wirth: „Der Tod des Autors als Geburt des Editors“.

Tatsächlich konterkariert Doctorow explizit das tradierte Copyright und verbreitet seine Bücher unter der *Creative Commons Lizenz*, so dass die Leser sie sich kostenlos herunterladen können – wenn sie diese Verbreitungsform dem klassischen Weg in den Buchladen vorziehen. Auch in diesen inhaltlichen Implikationen dient das Beispiel Doctorow somit als Wegweiser, denn anders als bei den alten Medien sind die juristischen Diskurse und Kommunikationsregeln des Internets bislang noch umstritten und einem schnellen Wandel unterworfen. Im klassischen Habermasschen Sinne kann man in vielen Gemeinschaften im Netz den ständigen Diskurs über die Kommunikationsbedingungen verfolgen. In einem solchen Umfeld muss eine intellektuelle Figur auch immer den Verbreitungskanal, in dem sie sich äußert, mitdenken und in das eigene Schaffen einbeziehen.

Doctorow ist gerade deshalb zu einer angesehenen Persönlichkeit im Netz geworden, weil er sich stets zu Fragen der Netzkultur geäußert hat – ein für die Etablierung von Medien wichtiger Akt, wie sich auch in den Anfängen der Gutenberg-Galaxis gezeigt hat. Dort konnten um 1800 Denker wie Fichte, Hegel oder Kant – etwa 350 Jahre nach der Entwicklung des Buchdrucks – den Gedanken des ‚geistigen Eigentums‘ begründen und durchsetzen helfen, auf dessen Basis sich überhaupt erst die Machtverhältnisse auf dem Buchmarkt bis ins 20. Jahrhundert stabilisieren konnten. Dies ermöglichte dem universellen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, sich auf Fragen der Menschenrechte zu konzentrieren. Wenn sich heute jedoch ein „Übergang von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft“ vollzieht und in Zukunft „nicht mehr Rohstoffe oder Energie die treibenden Kräfte“ der Ökonomie sind, sondern Informationen „zum entscheidenden Produktionsfaktor“<sup>41</sup> werden, rückt das Universalmedium Internet und die individuelle Kompetenz im Umgang mit dem Medium selbst ins Zentrum der politischen Debatten. In seinen Ausführungen über *Literarische oder mediale Intellektualität* erklärt Hartmut Eggert heute

zum zentralen Merkmal von Intellektualität, Medienwelten zu distanzieren und reflexiv zugänglich zu machen; möglicherweise ist diese Art und Weise intellektueller Aktivität schon selbst eine Schlüsselkompetenz.<sup>42</sup>

Neben der Demokratisierung der Meinungsäußerung, der Frage der Vernetzung von Sendern und Empfängern sowie der inhaltlichen Relevanz des sich wandelnden Mediums Internet spielt, wie bereits angedeutet, die Transparenz eine große Rolle: Da sich im Netz jeder äußern kann, sieht sich der vernetzte

41 Wilke: „Zukunft Multimedia“, S. 770.

42 Eggert: „Literarische oder mediale Intellektualität?“, S. 16.

Intellektuelle in dieser diskursiven Atmosphäre einem sehr viel höheren Rechtfertigungsdruck ausgesetzt als im Rahmen anderer Medien, seine Glaubwürdigkeit wird dauerhaft hinterfragt. Doctorow muss daher mit den Beiträgen in seinem Blog seine Position als vernetzter Intellektueller innerhalb seiner Community immer wieder legitimieren und die Aufmerksamkeitsökonomie des World Wide Web durch eine mitunter hohe private Offenheit bedienen. Auch in so genannten Microblog-Formaten wie *Twitter* oder *Tumblr* werden von den Internetnutzern früher für privat erachtete Informationen verbreitet und öffentlich gemacht – was natürlich auch kritisch gesehen werden kann, denn nicht nur bleiben die meisten Informationen für Privatpersonen im Netzgedächtnis gelagert, auch kommerzielle und staatliche Institutionen wie Google oder das Bundeskriminalamt können somit einfacher auf private Daten zugreifen.

Die problematische Kategorie der Transparenz, die – je nach Zielgruppe – in sehr unterschiedlicher Weise inszeniert werden kann, ist vor allem im Hinblick auf die genutzten Quellen und Verweise notwendig. Da das Netz auf einer offenen Verweisstruktur basiert, muss der Intellektuelle seine Quellen offen legen. Gegen jede Form des Herrschaftswissens verbünden sich die Netzintellektuellen mit der so genannten *Open-Source-Bewegung*, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Wissen allgemein zugänglich zu machen. Im Bereich der Software – die bekanntesten Beispiele sind hier das Betriebssystem *Linux* und der Browser *Firefox* – bezieht sich dies auf die Veröffentlichung des so genannten Quellcodes, den man kennen muss, um Veränderungen an dem Programm vornehmen zu können. Er liegt bei Open-Source-Anwendungen jedem offen, der sich verpflichtet, seine Veränderungen ebenfalls wieder allen offen zu legen. Die Open-Source-Bewegung hat sich im Netz zu einer wichtigen Kultur entwickelt, deren bekanntestes Beispiel die Wissensplattform *Wikipedia* ist. Das Lizenzierungssystem der *Creative Commons* überträgt die offene Idee des Open Source auf intellektuelle Inhalte, die im Sinne des Open Access konsumiert werden können. Wenn Doctorow seine Bücher also unter dieser vergleichsweise neuen Lizenz veröffentlicht, kommt er damit dem Gedanken der Transparenz nach.

#### 4 Vom universellen zum vernetzten Intellektuellen. Ein Fazit

Wir konnten zeigen, dass der universelle Intellektuelle der Gutenberg-Galaxis seine öffentliche Position als herausragender Vertreter des literarischen Diskurses legitimiert hat, der wiederum hauptsächlich vom Bildungsbürgertum des 20. Jahrhunderts getragen wurde. In Abgrenzung von der gesellschaftlichen Masse, legitimiert durch eine sich zentral setzende Gesellschaftsschicht und den Ver-

weis auf universelle menschliche Werte, konnte sich der literarische Intellektuelle in politische Debatten publizistisch einschalten und als autonomes Subjekt die Öffentlichkeit zu beeinflussen versuchen. Die gesellschaftliche Position der literarischen Buchkultur ist seit Ende des 19. Jahrhunderts jedoch zunehmend erodiert und angesichts der neueren Massenmedien wie Fernsehen, Computer und Internet sowie der postmodernen Relativierung bildungsbürgerlicher Werte verloren gegangen. Vor diesem Hintergrund werden die literarischen Äußerungen von Autoren wie Peter Handke, Elfriede Jelinek oder Martin Walser zu politischen Fragen – so unterschiedlich sie inhaltlich sein mögen –, von der medialen Öffentlichkeit nicht mehr als solche wahrgenommen oder aber in rein politische bzw. mediale Äußerungen übersetzt, unter Subtraktion ihres ästhetischen Anspruchs. Zudem werden die Selbstinszenierungen von Autoren als Intellektuelle spätestens seit der politisch-historischen Wende von 1989/90 von der medialen Öffentlichkeit für obsolet erklärt (wenngleich die Massenmedien in ihrer Auseinandersetzung mit dem literarischen Diskurs noch immer traditionelle Stereotype des genialen, autonomen oder intellektuellen Schriftstellers aufrufen).

Das *Universal- und neue Leitmedium Internet* verabschiedet die Figur des Intellektuellen nicht komplett, sondern modifiziert sie. Der *vernetzte Intellektuelle* zeichnet sich durch andere Merkmale aus, die in einem direkten Zusammenhang mit dem Medium Internet stehen: Im Internet sind die Nutzer miteinander vernetzt, die Hierarchie zwischen ihnen wird tendenziell aufgehoben – während der universelle Intellektuelle sich noch über allen gesellschaftlichen Wertsphären inszenierte, legitimiert sich der vernetzte Intellektuelle als ein Mitglied einer spezifischen Netzwerk-Community. Die Netz-Intellektuellen kämpfen somit nicht um *ein* Feld, vielmehr wird das World Wide Web immer weiter segmentiert, so dass die jeweiligen Communities noch mehr zersplittern. Im Gegensatz zum autonomen und genialischen Intellektuellen der Gutenberg-Galaxis (der sich – wie in der eingangs zitierten *Titanic*-Collage – gerne von einem König mit einer Nobelpreis-Plakette adeln lässt) hat sich im Netz die Arbeitsweise etabliert, Texte kollektiv und interaktiv zu produzieren – die individualistisch-moralische Begründung des Engagements wird ersetzt durch kollektivistische Diskursstrategien von Netzwerkkern. In der Informationsgesellschaft wird das Medium Internet selbst zu einem zentralen politischen Gegenstand – Foucaults Postulat des spezifischen Intellektuellen gewinnt auf diese Weise eine neue, globale Bedeutung. Insofern ist es nur konsequent, wenn digitale Kollektivintellektuelle wie *Indymedia*, die *Piratenpartei* oder das *Critical Art Ensemble* auf dem medialen, dem politischen und dem künstlerischen Feld

kenntlich machen,<sup>43</sup> dass die selbstreferentiell scheinende und spezifische Auseinandersetzung mit dem Medium Internet heute eine in hohem Maße politische Angelegenheit ist. Solche Modifikationen des Intellektuellen-Modells ließen sich mit dem Begriff des Rhizoms oder der Gegenöffentlichkeit angemessen beschreiben.

Gilles Deleuze und Félix Guattari haben sich bereits in den 1970er Jahren gegen das aufklärerische Modell des autonomen Subjekts, das ihrer Auffassung nach immer nur als Teil hierarchischer Gesellschaftsmodelle zu konstruieren ist, gewandt, und anstelle dessen die nicht-hierarchischen Vielheiten des *Rhizoms* eingefordert: „[I]m Unterschied zu den Bäumen und ihren Wurzeln“, so Deleuze und Guattari, „verbindet das Rhizom einen beliebigen Punkt mit einem anderen; jede seiner Linien verweist nicht zwangsläufig auf gleichartige Linien, sondern bringt sehr verschiedene Zeichensysteme ins Spiel.“<sup>44</sup>

Jeffrey Wimmer stärkt den Begriff der *Gegenöffentlichkeit*, allerdings nicht als eine öffentliche Gegen-Thematisierung durch alternative Medien, sondern differenziert in „*alternative, partizipative und medienaktivistische* (Gegen-)Öffentlichkeit(en)“,<sup>45</sup> in die die – Wimmers Auffassung nach schon immer pluralen – Gegenöffentlichkeiten durch die neuen Medien und die transnationalen Kommunikationsprozesse noch weiter zersplittert sind.

Privilegierte die mediale Legitimation des universellen Intellektuellen einen spezifisch literarischen Bildungstypus, der vor allem von gebildeten Gesellschaftsschichten in den westlichen Nationalstaaten geteilt wurde, so ist auch das Internet als Medium – global gesehen – vorrangig eine Angelegenheit der reicheren Länder. In den kommenden Dekaden wird sich zeigen, inwiefern das World Wide Web weniger den *Clash der Zivilisationen* als vielmehr ein *Patchwork der Kulturen* produzieren hilft. Eines hat sich jedoch schon heute gezeigt: Die aufklärerische Idee des mündigen Subjekts und die moderne Inszenierung des universellen Intellektuellen werden in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Leitmedien modifiziert. Wir stimmen Roger Behrens' Beschreibung zu, dass die Medien *den Menschen* immer wieder neu erfinden, und

43 Bei *Indymedia* handelt es sich um die Kommunikationsplattform eines seit 2001 global operierenden Netzwerks unabhängiger Medienaktivisten; die *Piratenpartei* setzt sich auf dem politischen Feld für eine Reformierung des Urheberrechts und die Wahrung der informationellen Bürgerrechte ein; das *Critical Art Ensemble* ist ein seit 1987 operierendes medienkritisches Künstlerkollektiv, das künstlerisch und theoretisch über den zivilen elektronischen Ungehorsam reflektiert.

44 Deleuze/Guattari: *Rhizom*, S. 34.

45 Wimmer: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft, S. 243.

dass der bisherige Mensch, der Gutenberg-Mensch mit seinen Schriftstücken, die ihn als Person identifizierbar machen (Personalausweis, Reisepass, Geburtsurkunde etc.), das autonome Individuum, der Autor, das Selbst, lediglich eine Erfindung war.<sup>46</sup>

## Literaturverzeichnis

- Becker, Uwe: „Deutschland, Deine Dichter“, in: *Titanic. Das endgültige Sati-remagazin*, H. 2, 2000, S. 3.
- Behrens, Roger: „Galaxy Quest. Ein Versuch zur kritischen Theorie der Netz-welt“, in: *Testcard. Beiträge zur Popgeschichte*, H. 15, 2006, S. 6-13.
- Bluhm, Lothar: „Standortbestimmungen. Anmerkungen zu den Literaturstreits der 1990er Jahre in Deutschland. Eine kulturwissenschaftliche Skizze“, in: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven*, hrsg. von Clemens Kammler und Tors-ten Pflugmacher, Heidelberg 2004, S. 61-73.
- Bogdal, Klaus-Michael/Kammler, Clemens (Hrsg.): *(K)ein Kanon. 30 Schul-klassiker neu gelesen*, München 2000.
- Bogdal, Klaus-Michael: „Klimawechsel. Eine kleine Metereologie der Gegen-wartsliteratur“, in: *Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre*, hrsg. von Andreas Erb, Opladen 1998, S. 9-31.
- Bolz, Norbert: *Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikati-onsverhältnisse*, München 1993.
- Bourdieu, Pierre: „Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich“, in: ders: *Rede und Antwort*, Frankfurt a.M. 1992, S. 155-166.
- Castells, Manuel: *Das Informationszeitalter. Band 1: Der Aufstieg der Netz-werkgesellschaft*, Opladen 2001.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Rhizom*, Berlin 1977.
- Doctorow, Cory u.a.: <http://www.boingboing.net>, 24.02.2008.
- Eggert, Hartmut: „Literarische oder mediale Intellektualität? Überlegungen aus einer Fallstudie zur intellektuellen Praxis junger Erwachsener“, in: *Medienumbrüche. Wie Kinder und Jugendliche mit alten und neuen Medien kommunizieren*, hrsg. von Jörg Steitz-Kallenbach/Jens Thiele, Bremen/Oldenburg 2002, S. 11-30.

46 Behrens: „Galaxy Quest“, S. 8.

- Ernst, Thomas: „Ein Nobelpreis für die Subversion? Aporien der Subversion im Theater Elfriede Jelineks“, in: *Elfriede Jelinek. Stücke für oder gegen das Theater?*, hrsg. von Inge Arteel und Heidy Margrit Müller, Brüssel 2008, S. 193-202. (Als PDF-Download unter: [http://edocs.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2009/12695/pdf/Ernst\\_ein\\_Nobelpreis\\_fuer\\_die\\_Subversion.pdf](http://edocs.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2009/12695/pdf/Ernst_ein_Nobelpreis_fuer_die_Subversion.pdf)).
- Foucault, Michel/Deleuze, Gilles: „Die Intellektuellen und die Macht. Ge-spräch mit Michel Foucault und Gilles Deleuze“, in: *Michel Foucault: Von der Subversion des Wissens*, hrsg. von Walter Seitter, Frankfurt a.M. 1987, S. 106-115.
- Geisenhanslüke, Achim: *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft*, Darmstadt 2003.
- Gendolla, Peter/Schäfer, Jörgen: „Auf Spurensuche. Literatur im Netz, Netzli-teratur und ihre Vorgeschichte(n)“, in: *Digitale Literatur. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, H. 152, 2001, S. 75-86.
- Gerhards, Maria/Mende, Annette: „ARD-ZDF-Online-Studie 2007: Offliner 2007: Zunehmend distanzierter, aber gelassener Blick aufs Internet“, in: *Media Perspektiven*, H. 8, 2007, S. 379-392.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): *Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europä-ischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, Berlin 2006.
- Gomez, Jeff: *Print is Dead. Books in Our Digital Age*, London 2007.
- Habermas, Jürgen: „Aufgeklärte Ratlosigkeit“, in: *Frankfurter Rundschau*, 30. 12.1995.
- Haug, Wolfgang Fritz: „Zur Frage nach der Gestalt des engagierten Intellektu-ellen“, in: *Das Argument*, H. 280, 2009, Download von: [http://www.wolfgangfritzhau.inkrit.de/documents/DA280\\_wfh\\_krit-intell-1.pdf](http://www.wolfgangfritzhau.inkrit.de/documents/DA280_wfh_krit-intell-1.pdf).
- Jäger, Georg: „Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß“, in: *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*, hrsg. von Sven Hanuschek u.a., Tübingen 2000, S. 1-25.
- Jarren, Otfried/Donges, Patrick: *Politische Kommunikation in der Medienge-sellschaft. Eine Einführung*, 2., überarb. Aufl., Wiesbaden 2006.
- Kittler, Friedrich: *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986.
- Lyotard, Jean-François: *Grabmal des Intellektuellen*, Graz/Wien, 1985.
- McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle*, Dresden/Basel 1995.
- Redaktion Der Tag: „Man muss es doch sagen dürfen – Die Rhetorik des rechten Salons“, HR, Sendung vom 17.01.2008.

- Sartre, Jean-Paul: Was ist Literatur?, Reinbek 1981.
- Schlaffer, Heinz: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur, München u.a. 2002.
- Schlich, Jutta: „Geschichte(n) des Begriffs ‚Intellektuelle‘“, in: Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland. Ein Forschungsreferat, hrsg. von Jutta Schlich, Tübingen 2000, S. 1-113.
- Simanowski, Roberto: „Autorschaften in digitalen Medien. Eine Einleitung“, in: Digitale Literatur. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, H. 152, 2001, S. 3-21.
- Soboczynski, Adam: „Das Netz als Feind. Warum der Intellektuelle im Internet mit Hass verfolgt wird“, in: Die Zeit, 20.5.2009.
- Suter, Beat: „Literatur@Internet – oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist“, in: Digitalität und Literatur. Zur Zukunft der Literatur, hrsg. von Harro Segeberg/Simone Winko, München 2005, S. 199-220.
- Werle, Raymund: „Zwischen Selbstorganisation und Steuerung. Geschichte und aktuelle Probleme des Internet“, in: Massenmedien und Zeitgeschichte, hrsg. von Jürgen Wilke, Konstanz 1999, S. 499-517.
- Wilke, Jürgen: „Leitmedien und Zielgruppenorgane“, in: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Jürgen Wilke, Bonn 1999, S. 302-330.
- Wilke, Jürgen: „Zukunft Multimedia“, in: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von Jürgen Wilke, Bonn 1999, S. 751-774.
- Wimmer, Jeffrey: (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses, Wiesbaden 2007.
- Wirth, Uwe: „Der Tod des Autors als Geburt des Editors“, in: Digitale Literatur. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, H. 152, 2001, S. 54-64.
- Zillien, Nicole: Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft, Wiesbaden 2006.

Daniela Pscheida

## Das Internet als Leitmedium der Wissensgesellschaft und dessen Auswirkungen auf die gesellschaftliche Wissenskultur

Im folgenden Beitrag soll gezeigt werden, warum das Internet das Leitmedium der Wissensgesellschaft ist und inwiefern, wenn man eben davon ausgeht, dieses Medium Internet aufgrund seiner medialen Dispositionen im Allgemeinen sowie den Möglichkeiten des Web 2.0 im Speziellen weit reichende Auswirkungen auf die Wissenskultur unserer westlichen Gesellschaften hat. Dabei steht zunächst die Frage nach dem Begriff des Leitmediums selbst im Mittelpunkt. Es ist zu klären, was dieser konkret bezeichnet, was also überhaupt unter einem Leitmedium zu verstehen ist und auf welche Weise ein Medium innerhalb einer Gesellschaft zu einem solchen Leitmedium werden kann. Folgt man hier einer medienkulturwissenschaftlich basierten, zeitgeschichtlich veränderbare Bedürfnislagen berücksichtigenden sowie grundlegend koevolutionär orientierten Perspektive, bekommt man rasch zu verstehen, warum gerade ein begrifflich so gefasstes Leitmedium notwendig in der Lage ist, das gesellschaftliche Verständnis von und den Umgang mit Wissen nachhaltig zu verändern.

### 1 Die Frage nach der Bezeichnung: der Begriff des Leitmediums

Der Begriff des Leitmediums erscheint auf den ersten Blick überaus reizvoll und analytisch ergiebig. Das liegt vermutlich vor allem daran, dass bis dato keine konsensuell feststehende Definition dahingehend existiert, was sich hinter dieser Bezeichnung letztendlich konkret verbirgt. Insofern handelt es sich hier genau genommen also erst einmal um nichts anderes als ein schillerndes Kunstwort, welches dank seiner Unspezifik verschiedensten Deutungen offen steht und daher je nach Anliegen oder fachwissenschaftlicher Ausrichtung durchaus unterschiedlich gefüllt werden kann.<sup>1</sup>

Widmet man sich dennoch eindringlicher der Frage nach den Implikationen einer derartigen Bezeichnung, stößt man zur Hälfte auf einen bereits weithin vertrauten Begriff – den des *Mediums*. Auch wenn dieser, was dessen defi-

<sup>1</sup> Diese Definitionsoffenheit des Leitmedienbegriffs stellten nicht zuletzt auch die TeilnehmerInnen der Jahrestagung des SFB/FK615 „Medienumbrüche“ vom 15.-16.11.2007 in Siegen in ihren Beiträgen unter Beweis.